

9. ZEIT KONFERENZ

HOCHSCHULE & BILDUNG



Wie politisiert ist die Wissenschaft? v.l.: Nicole Dettelhoff (Friedensforschungsinstitut HSKF), Ruud Koopmans (Humboldt-Universität), Armin Nassehi (Ludwig-Maximilians-Universität), Helmut Schwarz (Humboldt-Stiftung) und Manuel J. Hartung (DIE ZEIT) diskutierten



Intermezzo aus der Welt der Wirtschaft: Wie Hochschulen den Gründergeist fördern können, fragte Manuel J. Hartung (DIE ZEIT, links) die Designerin Milena Jäckel (Iphoria Design) und Markus Kreuzter (EBS Business School)



Die Wissenschaft hat nach Ansicht von Helmut Schwarz auch selbst dazu beigetragen, dass die »Glaubwürdigkeit hier und da mit einem Fragezeichen versehen ist.« Der Präsident der Humboldt-Stiftung wünscht sich eine Wissenschaft, die »nicht bestätigt, sondern irritiert.« »Heilsversprechen« seien zu Unrecht gegeben worden, denn: »Die Wissenschaft kann keine letztgültigen Wahrheiten liefern.«

»Statt Populisten brauchen wir gute Erklärer«

Wie politisch darf und soll die Wissenschaft sein? Die ZEIT KONFERENZ Hochschule & Bildung nahm inmitten turbulenter Zeiten eine Standortbestimmung vor: Wo liegt die gesellschaftliche Rolle von Universitäten und Hochschulen?

Es sind die besten Zeiten. Und gleichzeitig die schwierigsten. Wer zum Ende des Jahres 2017 Wissenschaftlern zuhört, der erfährt von ausgezeichneten Forschungsbedingungen in Deutschland – und der Aussicht, in den nächsten Jahren durch die Digitalisierung einen weiteren mächtigen Forschungsschub zu bekommen. Und er hört viel vom Vertrauensverlust, dem sich die Wissenschaftler heute oft ausgesetzt sehen, auch von harter Gegenwehr. Ob Trump, Erdoğan oder die AfD: Forscher und Denker werden offen angegriffen, ihre Lehren angezweifelt. »Welche Rolle spielt die Wissenschaft in der Gesellschaft tatsächlich? Sind Vertrauensverlust oder Deutungsmacht so groß wie nie zuvor?«, stellte Rainer Esser, Geschäftsführer der ZEIT Verlagsguppe, die Leitfrage der ZEIT KONFERENZ Hochschule & Bildung. Im Allianz Forum am Pariser Platz in Berlin diskutierten rund 300 Hochschul-Experten und Entscheidungsträger über die Rolle von Hochschulen in einer sich rasant verändernden Welt.

Mit Blick auf die generellen Kritiker forderte Uwe Schroeder-Wildberg, der als Vorstandsvorsitzender des Finanzdienstleisters MLP die Konferenz unterstützte: »Statt Populisten brauchen wir gute Erklärer und ambitionierte Gestalter.« Politik dürfe und könne sich nicht von der Wissenschaft abkoppeln: »Wissenschaft braucht Politik – und umgekehrt.«

Wie schnell und dramatisch Wissenschaftler jedoch unter massiven politischen Druck geraten können, berichtete Livia Matei aus erster Hand. Denn die Existenz der Budapester Central European University (CEU), deren Prorektor Matei ist, wurde vom ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán durch ein neues Hochschulgesetz infrage gestellt. Auch heute ist die Zukunft der CEU laut Matei nicht sicher. Matei warnte: »Unsicherheit kann tödlich sein.« Den Hochschullehrer treibt die Sorge um, Studenten und Angestellte zu verlieren, die eine sichere Perspektive im Ausland vorziehen. Dem Ratschlag, sich nach den nächsten Parlamentswahlen im Frühjahr eine Verbesserung zu erhoffen, konnte er nichts abgewinnen: »Eine Universität darf nie zur Geißel eines politischen Spiels werden.«

Doch die Gegner einer freien Wissenschaft sind manchmal nicht nur außerhalb, sondern sogar innerhalb der Mauern einer Hochschule zu finden, wie der Fall von Ruud Koopmans zeigt. Der Migrationsforscher berichtete, wie in der emotionalen Auseinandersetzung um die Flüchtlingskrise »eine nüchterne Debatte der Fakten nicht mehr möglich war«. So habe eine »kleine, aber lautstarke Studentengruppe« von ihm beispielsweise verlangt, den Begriff der Assimilation nicht mehr zu verwenden – obwohl der in seinem Fachgebiet allgemein üblich sei. Und Wissenschaftler einer anderen Hochschule hätten sich geweigert, mit seiner Abteilung zusammenzuarbeiten. Seine Glaubwürdigkeit als Wissenschaftler sei infrage gestellt worden, sagte der Professor für Soziologie an der Berliner Humboldt-Universität, der zudem am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung die Abteilung Migration, Integration und Transnationalisierung leitet. Angesichts dieser Fundamentalopposition in den eigenen Reihen dürfe man sich nicht wundern, wenn in der Gesellschaft der Glaube an die Verlässlichkeit der Wissenschaft untergraben werde, so Koopmans.

Der niederländische Forscher beobachtet zudem, wie Geldgeber der Forschung die Agenda bestimmen und Themen, aber auch Fragen und teilweise Antworten vorgeben würden. Koopmans plädierte: »Wir müssen die Macht über die eigene Themensetzung wiedergewinnen!« In die gleiche Richtung argumentierte Armin Nassehi, Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München: »Zur Kreativität der Wissenschaft gehört, dass zwischen Antrag und Ergebnis ein Unterschied sein kann und darf.«

Den Vorwurf, sich als Wissenschaftler nicht in aktuelle Debatten einzumischen, kann man Nassehi und Koopmans kaum machen – beide haben sich etwa zur

Hochzeit der Flüchtlingskrise immer wieder eingebracht. Yascha Mounk, der in Harvard politische Theorie unterrichtet, hatte andere



»Wissenschaft braucht Politik – und umgekehrt«, sagte Uwe Schroeder-Wildberg, Vorstandsvorsitzender des Finanzdienstleisters MLP



Er steht als Wissenschaftler unter politischem Druck: Livia Matei von der Budapester Central European University



»Hochschulmanager des Jahres«: Hans-Henning von Grünberg (Bildmitte), Präsident der Hochschule Niederrhein, wurde im Rahmen der ZEIT KONFERENZ Hochschule & Bildung ausgezeichnet. Mit ihm freuen sich (v.l.) Frank Zendele, Geschäftsführer des Centrums für Hochschulentwicklung, Ulrich Radtke, Rektor der Universität Duisburg-Essen, Martin Spiewak (DIE ZEIT) und Jurymitglied Marion Schmidt (Cognos)

Hochschulmanager des Jahres
Er tritt für ein eigenständiges und selbstbewusstes Modell von Fachhochschulen ein – und sieht eine besondere Mission als Partner in der Region: Hans-Henning von Grünberg, Präsident der Hochschule Niederrhein, wurde im Rahmen des Presidents' Dinners, das im Rahmen der ZEIT KONFERENZ Hochschule & Bildung stattfand, als »Hochschulmanager des Jahres 2017« ausgezeichnet. DIE ZEIT und das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) würdigen seit zehn Jahren mit der Auszeichnung Leiterinnen und Leiter deutscher Hochschulen, die durch eine herausragende Führungsleistung die Entwicklung ihrer Hochschule geprägt und innovative Veränderungsprozesse initiiert haben. Von Grünberg wertete den Titel als Zeichen dafür, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften entsprechend gewürdigt werden: »Unsere Mission ist für die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Deutschland essenziell.«

Wissenschaftler im Blick, als er kritisierte, die Wissenschaft habe sich von Politik und Gesellschaft entfernt. Mounk meinte jene Akademiker, die »sich als Wissenschaftler zelebrieren, aber nicht an

müssten. Viele Antworten stünden noch aus. Etwa, wie die Bürger der Politik wieder stärker vertrauen oder Populisten gestoppt werden könnten, bevor sie an die Macht kommen.

Das bedeute allerdings auch: Die Gesellschaft müsse mit der Freiheit der Wissenschaft auch umgehen können, wie Peter-André Alt betonte. Denn die »geschenkte Freiheit« müsse der Gesellschaft zurückgegeben werden, sagte der Präsident der Freien Universität Berlin. Gefragt seien nicht nur Fakten, sondern auch Interpretationen.

Doch wie bringt man seine Botschaft unters Volk? »Ein immer größerer Teil der Gesellschaft ist mit wissenschaftlichen Argumenten nicht zu erreichen«, beklagte Olaf Kaltenborn. Selbstkritisch gegenüber seiner Zukunft räumte der Kommunikationschef der Frankfurter Goethe-Universität ein: »Teilweise hat die Kommunikation zu viel versprochen und zu dick aufgetragen.« Seine Lehre: Kaltenborn will in der Vermittlung lieber die Information in den Vordergrund stellen – und im Zweifel das Marketing für die eigenen Forscher zurückfahren. Auch wenn dazu immer mal wieder ein Gespräch mit allzu ambitionierten Forschern nötig sei.

Vor dem Spagat zwischen Eigenpromotion und nötiger Vereinfachung, um ein größeres Publikum zu erreichen, stehen fast alle Wissenschaftler – und manche ziehen sich frustriert zurück, wenn die Sache mal schiefliegt. Die Chemikerin und erfolgreiche YouTuberin Mai Thi Nguyen-Kim ließ das als Entschuldigung nicht gelten. Wer sich von populärwissenschaftlichen Medien missverstanden fühle, solle doch selbst kommunizieren. Die Wissenschaft habe auch eine Verantwortung, der Öffentlichkeit mitzuteilen, woran sie gerade arbeite. Schließlich fuße der Großteil der Forschung auf Steuergeldern. »Da können wir doch zumindest mal mitteilen, was wir machen.« Mai Thi Nguyen-Kim hat sich dabei für einen unkonventionellen Weg entschieden: In unterhaltsamen Videos erklärt sie die Welt der Chemie. Zwar müsse sie auch immer mal wieder grundsätzlich mit Wissenschaftskritikern diskutieren. Aber insgesamt seien die Posts unter ihren Beiträgen sehr konstruktiv und überraschend sachlich: »Mit den typischen Internet-Trollen habe ich wenig zu tun.«

»Die Forderung nach mehr Geld kann nicht alles sein«

Sie ist die wichtigste Wissenschaftsberaterin der deutschen Politik: Im Interview spricht Martina Brockmeier, Vorsitzende des Wissenschaftsrates, über kundige Politiker, Vertrauensverluste und die Relevanz von Daten.

Im Januar wurden Sie zur neuen Vorsitzenden des Wissenschaftsrates gewählt. Was haben Sie in diesen Monaten über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik gelernt?

Ich war sehr positiv überrascht, welche Allianzen sich im Wissenschaftsrat bilden, um für ein gemeinsames Thema zu kämpfen: zum einen zwischen den Disziplinen, zum anderen aber auch zwischen den unterschiedlichen politischen Lagern. Es geht wirklich um die Sache und nicht um Disziplinen oder die Farbe des Parteibuchs. In den Gesprächen mit der Politik überraschen mich auch immer wieder die Detailkenntnisse – wie zum Beispiel vom Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, bei dem wir kürzlich zu Besuch waren. Seine Sachkenntnis war beeindruckend. Und: Er hat zugehört, hinterfragt und Interesse im ureigenen Sinne gezeigt.

Im Wahlkampf hat sich die Wissenschaftslobby um mehr Geld für ihre Forschung bemüht. Ist der Ruf nach immer mehr Geld nicht etwas selbstgefällig?

Die Forderung nach mehr Geld ist legitim, kann aber nicht alles sein. Die Wissenschaft muss auch ihrer Verantwortung gerecht werden. Umfragen zeigen, dass nicht Plagiate oder fehlende Expertise das Vertrauen in die Wissenschaft beschädigen. Die Gesellschaft befürchtet, dass wir zu stark von unseren Förderern wie etwa der Wirtschaft oder der Politik abhängig sind – und so die Forschung von außen beeinflusst wird. Hier muss die Wissenschaft wieder Vertrauen schaffen. Weiterhelfen können hier zum Beispiel Regeln guter wissenschaftlicher Politikberatung.

Sie haben eine Vorliebe für Post-Its. Welchen Klebezettel würden Sie denn auf den Schreibtisch des neuen Bildungsministers kleben?

Die Digitalisierung! Kein finanzielles Leichtgewicht, aber sie wird Forschung, Lehre, Infrastruktur oder Wissenstransfer und damit alle Bereiche der Wissenschaft maßgeblich verändern. Insbesondere die interdisziplinäre Verfügbarkeit von Daten verspricht dabei große Fortschritte.



Wie kommuniziert man Wissenschaft? v.l.: Olaf Kaltenborn (Goethe-Universität) sprach mit der Chemikerin Mai Thi Nguyen-Kim sowie Annette Leßmöllmann (Karlsruher Institut für Technologie), ZEIT-Redakteur Martin Spiewak moderierte (v. l.)



Gastgeber des Presidents' Dinners, das mit rund 50 Gästen im Salon im 1. Obergeschoss des Restaurants Beitzardt in Berlin stattfand, waren Manuel J. Hartung (DIE ZEIT, links) und Joachim Heintze (Heform)